

SCHIELE fest / St. Pölten 2014

13. SCHIELE fest

zeitgenössische Kunst im Stadtmuseum Sankt Pölten

Kunst * Performance * Tanz * Musik

Die schmale Spur des Humanen

Schiele im Kriegsjahr 2014



Selbstbildnis in lila Hemd und dunklem Anzug, stehend. 1914.

Gouache, Aquarell und Bleistift. Unten Mitte signiert und datiert. 48,4 x 32,2 cm. Kallir D. 1654 (in: Jane Kallir. EGON SCHIELE. Aquarelle und Zeichnungen. Ivan Vartanian (Hsg.), Brandstätter Verlag 2003, S. 289).

Stadtmuseum St. Pölten

Freitag, 26. September 2014, 18-22 Uhr

Ausstellung, Performance, Musik, Tanz, Diskussion

mit Lore Heuermann, Dagmar Schwarz, Sibylle Starkbaum, Robert Holzbauer, und anderen Künstlern

Leitung: Eva Brenner

**AUFTAKT: Sponsoringparty, Benefizausstellung mit Lore Heuermann –
Samstag, 13. September 2014**

SCHIELE fest / St. Pölten 2014 - Programm im Überblick

- alle Programmpunkte im Stadtmuseum St. Pölten-

18.00 Uhr – 18:30 | Galerie

Ausstellungseröffnung „die schmale Spur des humanen“ von Lore Heuermann

Zeichenperformance mit **Lore Heuermann** und **Sibylle Starkbaum** (Tanz), **Horst Hausleitner** (Musik)

-- Dauer der Ausstellung: bis 19. Oktober 2014

-- Öffnungszeiten des Stadtmuseums: Mi – So 10:00 – 17:00 Uhr

18:30 Uhr | Galerie

Begrüßung der Gäste durch **Mag. Thomas Pulle**, Direktor des Stadtmuseums

Eröffnung der Ausstellung durch den Bürgermeister **Mag. Matthias Stadler**

19:00-19.30 Uhr | Galerie

Buchpräsentation Lore Heuermann – „Erde. Bewegtes im Wandel“ (2014)

Cocktail in der Ausstellung

19:30-20:15 Uhr | Räume des Stadtmuseums

Vortrag Dr. Robert Holzbauer: „Schiele und das Jahr 1914“

Publikumsdiskussion

20:30 Uhr | Museumsraum

„Mir ist egal, wo ich lebe“ – Schieles Gedichte und Auszüge aus dem Kriegstagebuch (1916/1917)

Textperformance mit **Dagmar Schwarz** (Text), **Horst Hausleitner** (Musik) und **Sibylle Starkbaum** (Stimmperformance)

Textmontage Eva Brenner unter Verwendung der Texte von Egon Schiele, Georg Trakl u. a.
Projektionen: Zuzana Perželová

21:00 – 22:00 Uhr | Museumsraum

Kollektive Lesung der KünstlerInnen mit Publikum: „Texte gegen den Krieg“

Büffet und gemütlicher Ausklang

*„Was soll man aber heute über den Krieg sagen? Schade um jede Stunde der Fortdauer“
– Egon Schiele, Kriegstagebuch, 4. April 1916*



© Roman Picha, SCHIELE fest NÖ / St. Pölten 2012, 11. SCHIELE fest im Klimt-Jahr,
Das Geheime Gesicht der Frau: Moa & Judith: Subversive Geste & Imaginärer Körper



Oben links: Rathaus St. Pölten, E. Brenner, J. Baum, K. Paiha, Bgm. J. Hell, Bmg. M. Stadler, P. Gulda, rechts: © R. Picha, Ensemble SCHIELE fest
2013, AUF DÜNNEM EIS, ebenso. Unten links: Ausstellung Titanilla Eisenhart, Stadtmuseum St. Pölten
rechts: SCHIELE fest 2011, © P. Korrak, Rathaus St. Pölten, Film-Screening „In Memoriam Peter Kreisky“



Projektablauf in fünf Arbeitsphasen (Februar-September 2014)

PHASE 1: Vorarbeit (Februar-Juni 2014)

Konzeption, Etablierung des künstlerischen und organisatorischen Teams, Formierung der Künstler-Ateliers, Engagement der KünstlerInnen, Sicherung der technischen Voraussetzungen, Sponsorensuche, vor Ort Planung mit PartnerInnen und Sponsoren des Festivals.

PHASE 2: Benefizparty Maria Anzbach / 13. September 2014

SCHIELE SOMMERNACHT im Haus 22 /Kunst & Leben – Sponsoringparty & Benefizausstellung. Lore Heuermann zeigt ausgewählte Grafiken aus ihrem Werk. Sonderpreise für Sponsoren. Lesung: Gedichte und Auszüge aus Schieles Kriegstagebuch mit Dagmar Schwarz und Sybille Starkbaum.

PHASE 3: Work-in-progress (September 2014)

Im September arbeiten die eingeladenen KünstlerInnen in speziellen Ateliers zwischen Wien, St. Pölten, Neulengbach, Maria Anzbach und Umgebung. Spartenübergreifende Arbeitsfelder sind: Theater, Musik, Literatur, Bildende Kunst, Film, Diskurs, Ausstellung, neue Medien.

PHASE 4: Tag SCHIELE fest / St. Pölten 2014, 26. September 2014

Am Ende der Research- & Development-Phase werden die Ergebnisse der Arbeit an einem Tag in St. Pölten vorgestellt: Empfang, Ausstellung, Zeichen-Tanz-Musik-Performances, Vorträge, Diskussion & Büffet.

Das Team

Konzept/künstlerische Gesamtleitung/Regie: Eva Brenner (A/USA), **Ausstellung:** Lore Heuermann (D),
Projektleitung/Projektionen: Zuzana Perželová (SK), **Dramaturgische Beratung:** Annemarie Klinger (A),
Wissenschaftliche Beratung: Dr. Robert Holzbauer (A), Dr. Konstantin Kaiser (A), **Vortrag:** Dr. Robert Holzbauer (A),
Assistenzen: Judith Unterpertinger (A), Monika Reyes (D), Andrea Munninger (A), **Performance:** Dagmar Schwarz (A/IL), Sibylle Starkbaum (A), **Musik:** Horst Hausleitner (A), **PR/Pressearbeit:** Monika Demartin (A),
Technik/Ausstattung: Richard Bruzek (A), **Videodokumentation:** Bernhard Riener (A). **Foto:** Roman Picha (A)
Grafik: Alexander Schlögl (A), www.viennadesign.com

Impressum: PRO & CONTRA – Verein für interkulturelle Aktivitäten, Austraße 44, 3040 Neulengbach, office@experimentaltheater.com, www.schielefest.org

Ein Festival im 13. Jahr – Das Thema 2014

DIE SCHMALE SPUR DES HUMANEN

Wir können nur zurückblicken und feststellen, was auf dem Weg lag, der uns hierher geführt hat. [...] Wir wissen zwar nicht, wovon unsere Zukunft geprägt sein wird; doch ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, auch über unsere zukünftigen Probleme nachzudenken, jedenfalls sofern sie aus den Ruinen jener Epoche auftauchen werden, die gerade zu Ende gegangen ist. Wollen wir hoffen, daß es eine bessere, gerechtere und lebenswertere Welt sein wird. Das alte Jahrhundert hat kein gutes Ende genommen.

- Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, 1998, DT, 2009, Klappentext

Thema 2014: Frieden statt Krieg

Im Kontrast zum allgemeinen Kriegsgerassel und um dem allgegenwärtigen Schlachtenlärm der Medien etwas entgegenzusetzen - das zum 100. Gedenkjahr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs unseren Alltag überzieht- wodurch anstatt der beabsichtigten Friedensbotschaft eine Art Abstumpfungseffekt entsteht, wollen wir uns im **SCHIELE fest** dem Thema „Frieden“ widmen. Dies drückt sich in der Einladung der bekannten, in Wien ansässigen und international tätigen Künstlerin Lore Heuermann aus. Ihre ikonographische Zeichnungen, nach dem Menschen in Bewegung und der freien Natur geschaffen, werden auf asiatischen, handgeschöpften papieren – die sie wesentlich auch in China und anderen Ländern Ostasiens geschaffen hat – festgehalten. Sie bringen die Propagierung eines kontemplativen Weltbildes zum Ausdruck, das sich besonders in ihren Zeichenperformances mit niederschlägt. Für die weiteren performativen Aktionen erklingen Texte von Schiele und seinen Zeitgenossen (Georg Trakl u.a.), in denen der Wunsch nach einem Ende des Krieges paradigmatisch formuliert wird.

Es geht darum, den tagtäglich abgespulten (Anti)Kriegsfilmen aller, den Talkshows, den Diskussionen, den Porträts, Reprisen und Reportagen von den Schlachtfeldern eine Art Korrektiv der Sichtweisen bzw. künstlerischen Ausdrucksformen entgegenzusetzen. Wie jedes Jahr sind interdisziplinäre KünstlerInnen – aus den Bereichen zeitgenössisches Theater, Performance, Literatur, Musik, Tanz, Neue Medien und Kunst/Theorie – eingeladen, um ausgehend von einem motivischen Gemälde Egon Schieles ihre Reflexionen zu aktuellen Friedensbemühungen in Bildern, Zeichnungen, Tänzen, Musiken, Lesungen und Performances umzusetzen.

Geplant sind u.a. eine Ausstellung der bekannten Wiener Künstlerin **LORE HEUERMANN**, die zudem eine Zeichen-Performance mit der Tänzerin Sibylle Starkbaum und dem Musiker Horst Hausleitner präsentieren wird, eine konzertante Text-Performance der bereits zum 2. Mal am **SCHIELE fest** beteiligten SchauspielerIn **DAGMAR SCHWARZ**, begleitet mit Stimme und Gesang von **SYBILLE STARKBAUM**, ein Vortrag des Historikers **Dr. ROBERT HOLZBAUER** und einer kollektiven Lesung mit des Ensembles gemeinsam mit dem Publikum.

Unter dem Motto „Frieden statt Krieg“...

werden 2014 Egon Schieles ambivalente Haltungen zum Krieg und seine Friedenssehnsucht, wie sie auch in Bildern aus der Zeit zum Ausdruck kommen, beleuchtet. Es wird seinen Aufrufen für eine friedliche Nachkriegs/Ordnung der Gesellschaft, Kultur und Kunst, an deren Begründung er sich aktiv beteiligen wollte, (beispielgebend in Form einer utopisch konzipierten „Kunsthalle“ zur Erhaltung der von Krieg beschädigten Österreichischen Kultur), Gehör verschafft. Schiele hat, wenn auch nicht direkt an der Front, so doch als einfacher Soldat die mit dem Kriegsgeschehen einhergehenden Ängste, Schikanen und Entbehrungen zu spüren bekommen.

Zur Sprache kommen diese Kriegseindrücke und Stellungnahmen in Briefen, Texten und Gedichten zur Erfahrung des Krieges und seiner Folgen, die in der Präsentation von Auszügen aus Schieles berühmten aber kaum greifbaren „Kriegstagebuch“ aus dem Jahr 2016 erstmals prominent das **SCHIELE fest-Programm** mitfigurieren und die Grundlage der Lese-Performance von Dagmar Schwarz und Sybille Starkbaum bilden. Schiele und das Jahr 2014, sowie die Untersuchung seiner dezidierten Ablehnung von Krieg und kriegerischen Handlungen ganz allgemein, bestimmen ebenso die Theorie des **SCHIELE festes 2014** in Form des Vortrages von Robert Holzbauer, sowie der anschließenden Publikumsdiskussion.

Zu hinterfragen ist erstens, wie Egon Schiele zum Krieg gestanden ist und welche Positionen hierbei bis heute wirksam geblieben sind, und zweitens wie wir heute uns dem Thema annähern, wo wir in Europa und Nord-Amerika seit über 60 Jahren im Frieden leben, während der Rest der Welt nach wie vor von hunderten Kriegen überzogen ist. Wie hat das „kurze 20. Jahrhundert der Kriege“, das mit dem Gedenkjahr 2014 vehement einsetzte, uns Nachgeborenen geformt, welchen Einfluss hatte es auf die europäische Kunst und Kultur, und wie können wir – auch als KünstlerInnen und Intellektuelle - heute zu einem nachhaltigen Frieden in der Welt beitragen.



© Roman Picha, Impressionen/Künstlerisches Ensemble & Publikum, SCHIELE fest 2013, AUF DÜNNEM EIS

Schieles Gestaltungsprinzipien – Linie, Akt, Inszenierung des Selbst

Zentrale Gestaltungsprinzipien und Symbolfiguren – die Inkongruenz zwischen Gestik und Mimik, die Desintegration der Körpersprache, die Destabilisierung des Raumbildes und die Verunsicherung der Perspektive, schließlich das exzessive Rollenspiel – können nur als performative Inszenierungen angemessen verstanden werden.“

- Klaus-Albrecht Schröder, in: EGON SCHIELE, Albertina, Prestel, 2006, S. 34-35

Einflüsse

Ab 1909/1910 löste sich Egon Schiele vom Vorbild des Jugendstil-Großmeisters Klimt und entwickelte einen Zeichenstil, der den Anschein von Fragilität, Brüchigkeit, Verzerrung, Fragmentierung und der Flüchtigkeit des Augenblicks erweckt. Als Virtuose der konturierten Linie bleibt der Strich kaum je geradlinig und rund, eher gebrochen, fahrig, setzt ab und wird je nach Betonung eines Details – Hände, Augen, Genitalien – kräftiger oder zarter, bleibt aber immer sicher und beherrscht. Die Konturzeichnungen erhielten erst durch Farbe Plastizität, die Kolorierung erfolgte immer ohne Modell, aus dem Gedächtnis, berichtet Heinrich Benesch (zitiert von Reinhard Steiner, SCHIELE, 1890-1918, Die Mitternachtsseele des Künstlers, Taschen, 2004, S. 33, aus: Heinrich Benesch, Mein Weg mit Egon Schiele, New York 1965, S. 13).

Unter Einfluss sich in Wien entwickelnden Psychoanalyse bilden seine Akte – ob Vorstadtmädchen, elegante Damen der höheren Gesellschaft oder Selbstbildnisse – nicht Oberflächen ab, oder beschönigen den körperlichen Ausdruck, sondern trachten danach, die innere Situation der Figuren nach außen zu stülpen. Oft wirken sie, als seien sie in der Tat allein und unbeobachtet, wodurch der ungewollt voyeuristische Blick zustande kommt, in dem sich der „Zuseher“ vorfindet.

Kontur und Linie – Provokation, Distanzierung, Verfremdung

Schieles Linie wird zu einem autonomen Instrument der Deutung, sie verhüllt nicht, sondern verstößt, bricht aus! Existentielles wird in extremer Ausgesetztheit angezeigt, Körper sind entblößt in ihrer Geschlechtlichkeit, das Hässliche der Haut, Haare, Falten werden nicht „um-malt“ sondern provokant ausgestellt. Schieles zeichnerische Linie durchstößt die Schamgrenze und setzt den Körper radikal dem „Blick“ des (meist männlichen) Betrachters aus. (Heinrich Benesch zitiert von R. Steiner, in: SCHIELE, 1890-1918, ibid., S. 33, aus: H. Benesch, Mein Weg mit Egon Schiele, New York 1965, S. 13). Sein Zeichenstil – von einem nervösen, kantigen Linienverlauf charakterisiert – verlässt die Ästhetik des Schönen, den eleganten Schwung des Jugendstils und wendet sich dem Hässlichen, dem Körper im Verfall, der Landschaft im Herbst, alten Häusern in Verwitterung zu. So transformierte Schiele den Strich des Secessionismus, der den eleganten Wiener Salons und schönen Frauenkörpern verpflichtet war und kreiert eine ganz neue, eigene, brüchige Ausdruckskunst (nach LeRider der „Zweiten Wiener Moderne“), die den beschädigten anstatt des idealen Körper ausstellt.

Die Feier des hässlichen Körpers

Nicht die schönen, makellosen Körper, die noch Klimt begeistert hatten, ziehen Schieles Aufmerksamkeit an. Im Gegenteil: seine Akte wirken fragil, hässlich, beschädigt, krank, in ihrer Verletzlichkeit, ihrem schmerzhaft Alterungsprozess dem Blick exponiert. Sie zeigen Frauen der Unterschichten, Phänomene wie Alter, Tod und Krieg, umkreisen Motive aus der Welt des Tanzes und Theaters, des Exotismus und Okkultismus, der Psychologie und Medizin, und bevorzugen Zustände sexueller Ambiguität. Oft wirken sie reduziert auf zwanghafte Posen, die das Modell – auch das Abbild des Selbst – radikal entblößen, arrangiert auf der Bühne von Schieles Universum der Vergänglichkeit. Gegen den Voyeurismus spricht die theatrale Inszenierung der Körper und Posen, aber auch die Blicke der Modelle und Selbstbildnisse, die häufig direkt auf den Betrachter gerichtet sind und so provokant Distanz einfordern. Für Schiele gilt, dass er mit den männlichen Akten und Selbstporträts genauso schonungslos verfuhr, wie mit seinen weiblichen. Seine Begeisterung galt dem menschlichen Körper in existentiellen Ausdrucksformen, die sich in extremen Mimik, Gestik, Gebärden und Emotionen, dem Pathos leidenschaftlicher Konvulsionen und Eruptionen, Fratzen und Grimassen zeigen, angesiedelt jenseits sprachlich entschlüsselbarer Kommunikation.

Es ist Schieles Einsicht in die neue gesellschaftliche Realität der Moderne, die ihn Selbstdarstellungen als Chiffren psycho-sozialer Konflikte entwerfen lässt: Der Mensch ist aus dem Lot geraten, und die Wiener Moderne rekonstruiert, wie Jaques LeRider schreibt, „auf den Ruinen des Subjektes eine (neue) Identität.“
- zitiert von Klaus-Albrecht Schröder, ibid., S. 35

Schmerz, Selbstdarstellung, Prophetie

Im Neulengbacher Gefängnis (1912) schafft Schiele dreizehn Blätter, die gekennzeichnet sind von künstlich verzerrten Posen, Verrenkungen, übertriebener Gestik und Mimik – einer Zuspitzung des Ausdrucks des Leidens, die den Schmerz der (aus seiner Sicht ungerechtfertigten) Inhaftierung wegen Verführung einer Minderjährigen versinnbildlichen soll.

Fasziniert ist Schiele auch von dem neuen Medium Photographie; im Jahr 1914 entsteht eine Serie signifikanter Porträtphotographien, die seine Neigung zur Selbstdarstellung und der frivolen Inszenierung dokumentieren. Auf den meisten von Anton Trcka und seinem Ateliernachbarn Johannes Fischer aufgenommenen Porträts ließ sich Schiele in Posen und Attitüden ablichten, die stark seinen gezeichneten und gemalten Ausdruckstudien ähneln. Er verwandelt sich durch Stilisierung von Mimik und Gestik selbst zum Kunstwerk. Demzufolge ist Egon Schiele kein am Leben Leidender, sondern ein neugieriger, selbstbewusster und eitler junger Mann, der sich elegant kleidete und in den Wiener Salons verkehrte. Auf der anderen Seite steht der düstere und schwermütige Maler existentieller Not in einer Zeit des „Epochenumbruchs“ (Jacques LeRider):

Heute gelten Schieles melancholische Bilder als die jedes anderen Künstlers der Wiener Jahrhundertwende als epochentypischer Ausdruck der „zusammenbrechenden Welt einer noch unklaren Zukunft“. Jacques LeRider interpretiert Schieles narzisstische Selbstentwürfe als Ergebnis eine Ich-Kults, der das Bewusstsein um die Gefährdung eben dieser Identität voraussetzt: Schieles Werke als künstlerischer Reflex der Epochenkrise.
 - Klaus Albrecht Schröder, *ibid.*, S. 34

Schieles Werke sind um die Wende 1914/15 befrachtet mit enigmatischen-symbolischen Titeln die an Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ erinnern – etwas *Seher, Rufer, Kämpfer, Die Eremiten, Vision* weisen die Inschriften von Zeichnungen auf, deren Gebärden an die ekstatischen Entrückungen und Verzückung ritueller Kultfeiern denken lassen. Er verstand sich als ein priesterähnlicher Seher mit einer ans Mystische grenzenden inneren Erlebnisfähigkeit, die ihn Visionen empfangen und gestalten ließ.



© Roman Picha, o.: SCHIELE fest 2013, AUF DÜNNEM EIS, Performance zu Texten von Egon Schiele, Georg Trakl, Artur Rimbaud mit S. Starkbaum (Tanz), D. Schwarz (Lesung), u.: SCHIELE fest 2012 im Klimt-Jahr, Das Geheime Gesicht der Frau: Moa & Judith: Subversive Geste & Imaginärer Körper, F. Okpata, M. Rahmann in „Tod und Mädchen“ und „Emilie, die Liebe“, zwei Kurzstücke von K. Tiwald (A), Zyklus SCHIELE.HÄNDE/KLIMT.PASSION.

Selbstbildnis – Seelenerforschung, Exhibition, Todesangst

Das Porträt wird bei Schiele ab 1910 zur Symbolfigur der Selbstentfremdung in einer aus den Fugen geratenen Welt. Die nicht-kommunikative Gebärdensprache und die Dissonanz zwischen Mimik und Gestik, deren Sinn nicht gänzlich entschlüsselbar ist, gerinnt zum Code für eine Welt der Entfremdung, der Isoliertheit und der Einsamkeit als Zeichen von Verunsicherung fester Identitäten, signalisiert bereits Jahre vor dem Beginn der Katastrophe des 1. Weltkriegs – das existentielle Ausgesetzt-Sein, wie es die Kunst der Moderne prägen wird.

[Schiele] enthüllt seinen ganzen Körper, häufig nackt und meistens abgemagert, ungelenk, verzerrt und gepeinigt. Mit seinen Posen, Haltungen und ungeheuren Verrenkungen bringt er die ganze Bandbreite menschlicher Gefühle zum Ausdruck – Angst, Befürchtungen, Schuld, Neugier und Erstaunen, gepaart mit Leidenschaft, Ekstase und Tragik. Alle Selbstporträts von Schiele stellen ihn vor einem Spiegel dar, manchmal masturbierend. [...] Die Selbstporträts sind jedoch nicht einfach eine Zurschaustellung von Nacktheit; sie sind der Versuch, das Selbst vollkommen zur entblößen, eine Selbstanalyse, eine gemalte Version von Freuds Traumdeutung. [...]

- Eric Kandel, Das Zeitalter der Erkenntnis. Die Erforschung des Unbewussten in Kunst Geist und Gehirn von der Wiener Moderne bis heute, Siedler, 2012, S. 203-204.

Schiele war gerade 20 Jahre alt, als er in einer Serie von Selbstporträts den eigenen nackten Körper wie auf einem Operationstisch „sezierte“ - und damit neues Terrain betritt. In mehr als 30 Akten setzt er den grausam gestreckten, mit naturfernen Farben kolorierten und mit in die Länge gezogenen Armen und Beinen versehenen, eigenen Körper dem Beschauer aus. Vor der Ausstellung von Hässlichkeit schreckt Schiele auch in Bezug auf den eigenen Körper nicht zurück. In vielen Selbstporträts sieht sich Schiele als ausgemergelter Körper mit insektenhaftem Ausdruck, verzerrten Gliedmaßen, verkrampften Händen und Füßen, in schrillum Pigment gezeichnet, das den Zug von Krankheit, Mangel und Abnormalität vermittelt. Sie sind Chiffren sozialer Unkommunikativität, menschlicher Isolation und gesellschaftlicher Entfremdung.

*Die kränkliche Hinfälligkeit, die den frühen Selbstakten Schieles eigen ist, verarbeitet in effigie seine eigene soziale Misere.
- Klaus-Albrecht Schröder, *ibid.*, 37.*

Die oft fratzenhaften Gesichter blicken den Betrachter aus den Augenwinkeln, meist aber frontal an, als ob sie ihn/sie durchdringen, befragen, verhöhnen, kritisieren wollten. Die porträtierten Körper wirken niemals statisch, sondern sind immer in Bewegung wie im Film. Oft wirken sie elektrisiert, von einem geheimen Drang beseelt, distanzlos direkt den Blick der Außenwelt begehend. In vielen Porträts ragt der (eigene) Körper des Modells wie ein nackter Baumstumpf oder vegetabiler Torso ins Bild, ähnlich ergeht es den Herbstbäumen im Wind, die ihrerseits auf eine Um/Welt der Entgleisungen. Hier wird das Epochengefühl des Entschwindens von Gleichgewicht und sicherem Terrain unmissverständlich zum Ausdruck gebracht.



© Roman Picha, SCHIELE fest 2013, AUF DÜNNEM EIS; Barockhof und Museumsräume

„Erster Weltkrieg“ – Die Zeit ist aus dem Lot

Beim Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Mitgliedern der revolutionären Untergrundorganisation Mlada Bosna ermordet, die in Verbindung mit offiziellen Stellen Serbiens stand bzw. gebracht wurde. Hauptmotive waren die Befreiung Bosnien-Herzegowinas von der österreichisch-ungarischen Herrschaft mit dem Ziel einer Einigung der Südslawen unter Führung Serbiens.

Der Erste Weltkrieg wurde von 1914 bis 1918 in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren geführt und forderte rund 17 Millionen Menschenleben. Der Krieg begann nach dem Attentat von Sarajevo mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 und endete mit dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918, der einen Sieg der aus der Triple-Entente hervorgegangenen Kriegscoalition bedeutete. Wesentliche Kriegsbeteiligte waren Deutschland, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien einerseits, sowie Frankreich, Großbritannien und das Britische Weltreich, Russland, Serbien, Belgien, Italien, Rumänien, Japan und die USA andererseits. Annähernd 70 Millionen Menschen standen unter Waffen, 40 Staaten beteiligten sich am bis dahin umfassendsten Krieg der Geschichte.

Im Krieg gegen die Entente-Staaten Frankreich, Großbritannien und Russland befanden sich die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn. Der Krieg herrschte nicht nur auf den Schlachtfeldern in Europa, den Kolonien, im Nahen Osten sowie auf hoher See, sondern erstmals auch an der "Heimatfront". Hier litten viele Deutsche schon bald unter Hunger, waren vom zähen Kriegsverlauf enttäuscht und vom Massentöten an der Westfront schockiert. Dort verharrte der Krieg in gigantischen Materialschlachten und zermürbenden Stellungskämpfen. Der Erste Weltkrieg endete im November 1918 mit der militärischen Niederlage Deutschlands. Die Zahl der Toten und Verletzten bis 1918 war immens: Weltweit starben rund neun Millionen Soldaten und sechs Millionen Zivilisten.

Schiele und der Krieg – „Was vor 1914 war, gehört einer andern Welt“

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte nach Jane Kallir (s. EGON SCHIELE, Aquarelle und Zeichnungen, Hrsg. Ivan Vartanian, Verlag Brandstätter, Wien, 2003, S. 272 ff.) anfangs beinahe keine unmittelbare Auswirkungen auf Schiele. 1914 wurde er wegen seiner Schwächlichkeit und seiner zarten Konstitution vorerst freigestellt und auch danach bewahrten ihn der Zufall, sowie die Gunst von Freunden vor der Versetzung zur kämpfenden Truppe. Dies verschaffte ihm eine kurze Schonfrist, in der er sich dem künstlerischen Werk und einer verstärkten Ausstellungstätigkeit widmen konnte. Aber im Mai 1915 musste nochmals zur Musterung und wurde diesmal für tauglich erklärt. Von 21. Juni 1915 bis zu seinem Tod war Schiele Soldat.

Aus einem Brief:

Liebe Gerti!

Wir leben in der gewaltigsten Zeit, die die Welt je gesehen hat. – Wir haben uns alle Entbehrungen gewöhnt – hunderttausende von Menschen gehen kläglich zugrunde – jeder muß sein Schicksal lebend oder strebend ertragen – wir sind hart geworden und angstlos. – Was vor 1914 war, gehört einer andern Welt, – wir werden also immer in die Zukunft schauen, – wer hoffnungslos ist, gehört den Sterbenden, – wir müssen bereit sein, alles, was das Leben bringt, zu ertragen.

Und wie nach dem Unwetter die Sonne scheint, so werden auch wir die Sonne erleben. Dies Glück wünsche ich dir als

*Dein Bruder
Egon Schiele.*

23. November 1914, Wien XIII., Hietzinger Hauptstraße 101

Am 17. Juni 1915 heiratete er in aller Eile, wenige Tage bevor er zum Kriegsdienst nach Prag eingezogen wurde, die bürgerliche Edith Harms - nachdem er sich nach den wilden Lern- und Wanderjahren mit seiner nun verstoßenen Lebensgefährtin und Muße Wally Neuzil für ein geregeltes Familienleben entschieden hatte. Am Tag nach der Hochzeit rückte er zur Grundausbildung nach Prag ein. Edith folgte ihrem Mann, bezog alleine Quartier in einem Prager Hotel; mit ihr konnte Schiele das trostlose Kasernenleben wenigstens zeitweise überbrücken. Wally, die anfangs noch zwischen Schiele und der zukünftigen Ehefrau vermittelt hatte, lehnte seinen Vorschlag einer *menage-à-trois* ab, meldete sich aus Gram als Rot-Kreuz-Schwester an die Front und verstarb in 1917 in Dalmatien an Scharlach.

Aus Egon Schieles Briefen:

Lieber Benesch!

... ich konnte Ihnen bis heute nicht schreiben, weil ich vielleicht die schwersten 14 Tage meines Lebens übertaucht habe. Am 21. Juni, 8 Uhr, mußte ich einrücken, und zwar in ein großes Ausstellungsgebäude in Prag, - sowie bei uns die Rotunde, - dort wurde eine Tage gewartet, bis alle Einberufenen, ca. 10- 12 000 Mann beisammen waren. Wir haben auf Stroh geschlafen und wurden, weil diese Leute die berüchtigten 28-er Nachfolger waren, sehr strenge bewacht. – Niemand durfte in die Stadt, - ich konnte mit Edith zufällig durch ein Gitter sprechen, es kamen Herzschlag und verschieden Ohnmachtsanfälle vor, ich sah wie ein Soldat einen Mann gestoßen hatte, und dieser vorneüber tot zusammenstürzte – ich sah, wie die Tschechen kurzerhand übers Gitter sprangen, sie wurden einfach niedergeschossen. So war ich dort bis Sonntag, den 27., and diesem Tag sind wir mit einem Lastzug hier angekommen und schlafen nun nicht in der Kaserne, sondern auf Stroh in Scheune. ...

Juli 1915, Neuhaus in Böhmen

Nach der Zeit in Prag wurde Schiele ins Ausbildungslager im Böhmischem Neuhaus verlegt, kurz darauf zu einer Art militärischem Bereitschaftsdienst ins Hinterland. Zuerst diente er als Bewachtungssoldat in Liesing, wo er den Auftrag erhält, russische Kriegsgefangene zu eskortieren, wobei er eindruckliche Aquarelle von einigen anfertigte. In seiner dienstfreien Zeit wird es dem Künstler gestattet, in seinem Hietzinger Atelier zu arbeiten. Ab Anfang Mai 1916 wird er als Kriegsschreiber in die K.K. Offiziersstation für kriegsgefangenen Offiziere in Mühling bei Wieselburg (NÖ) versetzt, wo auch eine Reihe von Zeichnungen russischer und österreichischer Offiziere entsteht.

Die Porträts von Kriegsgefangenen sind eindruckliche Zeugnisse seines Humanismus und Mitgefühls – er zeichnet sie gebrochen und krank, demoralisiert und verwundet, durchaus nicht als gesichtslose „Feinde“. Ganz im Gegenteil, Jane Kallir berichtet, dass Schiele mit den Russen sympathisierte, zu denen er sich instinktiv hingezogen fühlte. Obwohl er ihre Sprache nicht beherrschte, ist offenkundig, dass er mit ihnen kommunizieren konnte. „Ihre Sehnsucht nach dem ewigen Frieden war so groß wie bei mir... die Idee eines aus vereinigten Staaten bestehenden Europas gefiel ihnen“, zitiert Kallir den Künstler (ibid, S. 358-259). Ja, Schiele, ging soweit, die Russen für interessanter und toleranter, mit mehr Respekt für die menschliche Würde zu halten als seine Landsleute, wie Briefen belegen – sein Kampf für persönliche Freiheit hatte sich zu einem allgemeinen Appell gegen Nationalismus und für das universale Menschenrecht transformiert.

Schiele war einer der ganz wenigen Österreicher, die den Krieg nicht mit patriotischer Begeisterung begrüßten. Die meisten Angehörigen der künstlerischen und literarischen Avantgarde, die sich später beinahe en gros gegen den Krieg wandten, waren anfangs leidenschaftliche Verfechter des militärischen Unternehmens. Schiele war zwar nicht besonders politisch interessiert (obwohl die Berliner Zeitschrift Die Aktion, mit der er lose Verbindung hielt, zum Pazifismus neigte), doch der Künstler war skeptisch gegen jede Autorität gewesen und die Bande der Nation bedeuteten ihm nichts.
 - **Jane Kallir**, *ibid.*, S. 359.

Schieles Sympathie gilt den gefangenen russischen Feinden des Habsburgerreiches. Schieles Vorgesetzte stellen dem Künstler sogar im Lager einen eigenen Raum zur Verfügung, in dem er malen kann.
 - **Klaus-Albrecht Schröder**, *ibid.*, S. 28.

Dennoch, seine Produktion nimmt aufgrund der Entfernung von Wien und dem Kunstbetrieb der Großstadt deutlich ab, in keinem Jahr entstehen so wenige Bilder als 1916, ein Umstand, der sich erst ändert, als er im Januar 1917 in die K.K. Konsumanstalt für die Gagisten der Armee in Felde nach Wien zurück verlegt wird. Er bekommt den Auftrag, die Magazine und Filialen seiner Dienststelle, die in allen Teil der Monarchie verstreut liegen, zu zeichnen. Schließlich wird er 1918 ins Heeresmuseum versetzt. Egon Schiele und seine Frau können nach Hietzing zurückziehen und er nimmt seine künstlerische Arbeit wieder auf.



Egon Schiele als Soldat, 1916

1917 wird er gemeinsam mit dem später nach dem Zweiten Weltkrieg als Vorläufer der Phantastischen Realisten anerkannten Maler Paris von Gütersloh angefragt, im Wiener Prater eine Kriegsausstellung einzurichten – ein Vorhaben, das sich eher schwierig gestaltete, da sich die zeitgenössischen Künstler nicht für den Krieg als Thema interessierten! Schieles eigene Bild „Auferstehung“ versteht er deswegen kurzerhand mit dem Titel „Heldengräber-Auferstehung“. Klaus-Albrecht Schröder schreibt, dass es auch von Schiele keine Versuche gibt, sich außer in den Bildern von russischen Kriegsgefangenen mit den Begebenheiten des Krieges auseinander zu setzen (s. Schröder, *ibid.*, S. 29).

Bei Ansicht seiner Briefe und Stellungnahmen zum Krieg im Allgemeinen wird offenbar, dass Schiele von Anbeginn ein eindeutiger Kriegsgegner gewesen war – ein Faktum, das in der Schiele-Forschung und -Literatur zu wenig Beachtung findet (dort werden seine Klagen über den Krieg zumeist seinem bescheidenen Soldatendasein zugeschlagen)! Hier tut sich ein weites Feld zukünftiger Forschung auf, u.a. ob und in welcher Weise Egon Schiele z.B. zu der Russischen Revolution, den europaweiten sozialistisch orientierten Rätebewegungen und anderen antikapitalistischen sozialen Revolten stand. Eine Erforschung dieser Bereiche würde vielleicht ein neues Licht auf Schieles politische Anschauungen werfen, im Kontrast zur bisherigen Literatur, in welcher dieser Aspekt unterbelichtet bleibt und der Maler als weitgehend „unpolitisch“ dargestellt und primär um seine eigene Kunst besorgt porträtiert wird (s. Jane Kallir, s. EGON SCHIELE, *ibid.*, S.272-449.)

Dieser Aspekt kommt vortrefflich in Schieles Planungen – gemeinsam mit einer Arbeitsgemeinschaft von prominenten Vertretern der bildenden Kunst, Literatur und Musik (Schönberg, Hoffmann, Klimt, Altenberg u.a.) – zur Schaffung einer Wiener „Kunsthalle“ zum Ausdruck, die aus Geldmangel zwar scheiterte aber im neuen Geist sozialer Kollektive von und für Künstler außerhalb von Marktkriterien geleitet werden sollte um den kulturellen Wiederaufbau Österreichs nach dem Krieg ins Werk zu setzen. In einem Brief an den Malerfreund und Schwager Anton Peschka führt Schiele sein utopisches Konzept aus, das ihn als aktiven Friedensbotschafter und Sozialrevolutionär charakterisiert, Testament eines visionären Konzept, das ebenso gut von zeitgenössischen KünstlerInnen formuliert werden könnte:

Seit das blutige Geschehen des Weltkrieges über uns hereinbrach, sind wohl manche schon innegeworden, dass die Kunst mehr ist, als eine Angelegenheit des bürgerlichen Luxus [...] Diese junge Schar von Unabhängigen wagt den Versuch, ob sie nicht doch gegen den Zeitgeist ankämpfen könnte, der alles in materiellen Interesse erstickt und die unbequemen Künstler zu schweigen verurteilt.
- zitiert in **Schröder**, *ibid.*, S. 29

Ein Eintrag vermerkt ein aktuell anmutendes anti-nationalistisches Statement, für seine Zeit ein erstaunliches politisches Selbstverständnis: „Speziell mir ist egal, wo ich lebe. – Jedenfalls aber neige ich weit mehr auf die drübere Seite, also unseren Feinden – ihre Länder sind viel interessanter als unsere – dort gibt es wirkliche Freiheit – und Denkende mehr als bei uns. Was soll man aber heute über den Krieg sage, – Schade um jede Stunde der Fortdauer.“ (Aus Egon Schieles Kriegstagebuch, Dienstag, 4. April. 1916, zitiert nach C. M. Nebehay, Egon Schiele, 1890-1918. Leben – Briefe – Gedichte, Salzburg/Wien, 1979, S. 372, Nr. 919). Völkische Ideen und hohle Nationalgefühle waren ihm fremd, ja sogar zuwider, Krieg bedeutete für ihn den „kläglichen Tod von hunderttausend Menschen.“ Sein Spiritualismus der zu mystischen Sentimenten neigte, ging mit absolutem Individualismus und unbeschränkter Freiheitssuche einher, für den Kollektivismus hatte er nur Verachtung übrig – für die „ewige Uniformierten... die Soldaten, die Beamten, Lehrer, Unnotwendigen, Handwerker, Kleriker, Gleichwollenden, Nationalen, Patrioten, Niveaumenschen, Zahlenmenschen“ (ibid., S. 164, Nr. 171). Kurz nach dem Ausbruch des Krieges schrieb er an seine Schwester: „Was vor 1914 war, gehört zu einer anderen Welt.“ (Ibid., S. 314, Nr. 774).



Egon Schiele, Russische Kriegsgefangene 1915

Schieles Sympathie gilt den gefangenen russischen Feinden Habsburgerreiches. Schieles Vorgesetzte stellen dem Künstler sogar im Lager einen eigenen Raum zur Verfügung, in dem er malen kann.
 - Klaus-Albrecht Schröder, *ibid.*, S. 28.

Von der Utopie zum Realismus

Schieles Zeichnungen und Aquarelle ab 1915 demonstrieren einen Wandel in seinem Werk, der sich bereits seit 1913 angebahnt hatte, wohl in Folge seines neuen, bürgerlichen Lebens und einer verstärkten

Verkaufstätigkeit nach der Rückkehr nach Wien 1917. Die renommierte Kunsthistorikerin Jane Kallir nennt den neuen Stil den „Triumph des Realismus über die Abstraktion“ und formuliert:

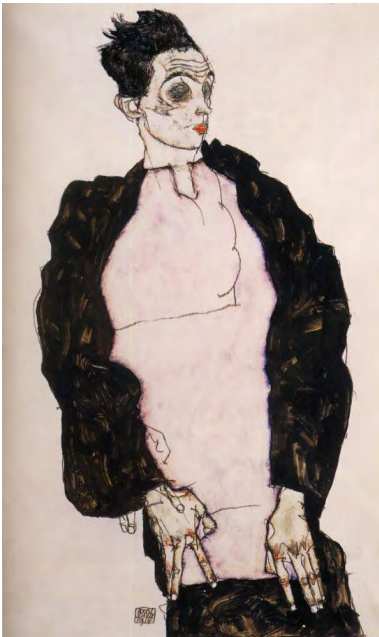
Während Werke von Anfang 1915 noch eine Neigung zur graphischen Stilisierung und eckige, erratische Linienführung aufweisen [...], sind diese Eigenschaften gegen Ende des Jahres gezähmt. Schieles Umrisse wurden einfacher und naturalistischer, die Farbgebung wurde der Räumlichkeit untergeordnet [...]. In der Folge wurde sein Farbspektrum weniger überschwänglich expressionistisch und entsprach mehr den Anforderungen traditioneller Realistik. [...]
 - Jane Kallir, ibid., S. 329

Es ist kein Zufall gewesen, dass Schiele gegen Kriegsende vor dem Realismus kapitulierte, meint die Kunstwissenschaftlerin Jane Kallir! Diese Entwicklung gehe Hand in Hand mit der konventionellen Häuslichkeit seiner neuen Lebensumstände, war er nun Ehemann und Soldat geworden und hatte sich in einer konkreten Welt realer Verantwortungen einrichten müssen, die „von jenem jugendlichen Reich idealistischer Posen und unverantwortlichen Theaterspiels weit entfernt waren“ ... (Ibid.) Dennoch hält Kallir fest, dass dieser Übergang im Werk von 1914 bis 1915 für den Künstler außerordentlich peinigend gewesen sein muss und räsoniert ob „das Ergebnis generell einen Verlust oder einen Gewinn ergab“

Der Zwiespalt zwischen Anpassung und Widerstand spiegelt ein Dilemma, vor dem jede/r KünstlerIn irgendwann steht und das Schiele auf die ihm eigene Weise zu lösen suchte – ein Phänomen, dem sich beim SCHIELE fest 2014 vor allem der Publizist und Kunstphilosoph Konstantin Kaiser in seinem Vortrag und den anschließenden Diskussionen mit dem Publikum widmen wird. Fest steht jedenfalls, dass sich Schieles Werk nach 1915 veränderte und das Düstere und Quälende verlor – so als ob die brutale Realität des Krieges die schlimmsten Angstvisionen eingeholt hätte und die Sehnsucht nach Harmonie und einer heilen Welt die Oberhand gewonnen hätte, was sich u.a. in durchaus realistischen, seelenvollen Landschafts- und Familienbildern der letzten Schaffensjahre niederschlug.

In den letzten Kriegsjahren erkrankt Schieles im sechsten Monat schwangere Frau Edith an der auch in Wien grassierenden Spanischen Grippe und stirbt am 28. Oktober 1918. Am letzten Tag hatte Schiele sie noch gezeichnet – es sollte sein letztes Werk bleiben. Schiele hatte sich – wie eine Million Wiener und Wienerinnen, die von den Entbehrungen des Krieges geschwächt und erschöpft waren – angesteckt und stirbt nur drei Tage nach seiner Frau im Alter von erst 28 Jahren ebenfalls an der Spanischen Grippe, die europaweit mehr Menschenleben kostete als der Krieg selbst... Am 3. November, dem Tag, an dem Österreich-Ungarn den Waffenstillstand unterzeichnete und sich zur bedingungslosen Kapitulation bereit erklärte, wird Egon Schiele auf dem Friedhof von Ober St. Veit begraben.

Bevor Egon Schiele starb, hatte er ein ungeheuer umfangreiches Oeuvre geschaffen, das abgesehen von einigen hundert Ölgemälden beinahe 3000 Zeichnungen, Aquarelle und Gouachen umfasste.



Zum Bildmotiv 2014

Selbstbildnis in lila Hemd und dunklem Anzug, stehend. 1914.

Gouache, Aquarell und Bleistift.

“Mit seiner greifbaren Existenzangst ist Egon Schiele der Franz Kafka der Malerei [...]

Er offenbart diese tiefe Angst – so als zerfiele seine private Welt in einzelne Trümmer – in zahlreichen Selbstporträts und weist darüber hinaus jedem Menschen, den er malt, die gleiche Angst zu [...]
Diesen Porträts wohnt, selbst in der Vereinigung, eine erschreckende Einsamkeit inne.“

- Eric Kandel, Das Zeitalter der Erkenntnis, Siedler Verlag, 2012, S. 197

In diesem paradigmatischen Bild von 1914 ist eine Gesellschaft ins Wanken geraten! Das Selbst/Bildnis als seelische Selbstbeschreibung wird zum gesellschaftlichen Stimmungsbarometer einer dem drohenden Verfall preis gegebenen Welt. Schiele hat sich hier in einer ausdrucksstarken Selbstdarstellung mit abgemagertem Körper, verzerrten Gliedmaßen und grotesker Maske porträtiert. Windschief und bedrohlich, wie von unbekanntem Kräften gesteuert, ragt der Torso von Schieles Ich-Darstellung ins Bild; beherrschendes Gefühl ist der Verlust der Mitte. Der Abbau der Bilderzählung und das Fehlen von Fixpunkten weckt den Eindruck, dass die Figur ihren Halt im Bildraum verloren hat – ein Ausdruck Schieles für die soziale, politische und moralische Verunsicherung der Welt in einer Zeit, die oft mit dem „Tanz auf dem Vulkan“ beschrieben wird.

Er zeigt sich erblindet, mit großen, geschwärtzten Augen und wie zum Schutz an den Körper gepressten, gespreizten Händen, die ein Unheil abzuwehren scheinen. Schiele beschäftigt sich hier nicht nur mit dem Thema des Verfalls oder der Vorahnung der Katastrophe, von der man lieber den Blick abwendet, sondern der existentiellen Entfremdung und Isolierung des Menschen.

Es handelt sich um ein Gefühl, das wir alle kennen, das viele Menschen heute – 100 Jahre später –wieder erleben, wenn auch in anderem Gewande. Dieses Zeitgefühl geht einher mit einer wachsenden Gefährdung von Demokratie, mit Armut, Prekarisierung, sozialer Ungerechtigkeit und politischer Radikalisierung, aber auch mit Eskapismus und Bildungs- bzw. Kulturverlust. Wie der legendäre Wiener Kunsthistoriker der vorletzten Jahrhundertwende Hans Tietze (1880–1954) in seinem Essay über Egon Schiele 1919 schrieb:

Der Stil des Lebens und der Stil des Schaffens waren eins bei Schiele, da Mensch und Künstler eine unauflösliche Einheit bei ihm bilden; weil er als Achtundzwanzigjähriger sterben sollte, bleibt, was sonst über lange Jahre sich ausdehnt, in einem Brennpunkt gesammelt. [...] Der visionäre Tiefblick Schieles ist in alledem begründet; seine Frühwerke hatten etwas Erschreckendes, wenn man bedachte, daß sie ein halber Knabe geschaffen habe; und seine letzten Arbeiten sind mit einer Intensität erfüllt, wie ein schauendes Kind alles Sein aufnimmt. Schiele erscheint in jedem Augenblick Einheit und Widerspruch, Kämpfer und Fatalist, eiskalte Glut.

- Hans Tietze, „Die bildenden Künste“, Band 2, S. 90-108, in : Hans Tietze, Lebendige Kunstwissenschaft, Texte 1910-1954, Hg. Almut Krapf-Weiler, Schriften der Akademie der Bildenden Künste Wien, o. D., S. 58

Aus Egon Schieles Kriegstagebuch (1916)

Dienstag, 4. April.

Schule über Wachdienst. – Mittags zwischen 11 und ½ 1 Uhr war ich auf dem Berg. Ein herrlicher, sonniger Tag, bloß windig; aber herrlich sah ich jungen Bäume mit hellgrünen Knospen. Nachmittag bezog ich als Aufführer die Wache 13. Abends wurde im Wachzimmer über den Krieg debattiert. Wie unlustig alle Soldaten sind, mit denen ich bisher zusammen kam, ist ganz eigentümlich; ein jeder wünscht das Ende des Krieges, gleichgültig sauf welche Art. Speziell mir ist es egal, wo ich lebe, das heißt, welcher Nation ich angehöre, besser gesagt, unter welcher Nation ich lebe. Jedenfalls neige ich weit mehr auf die drübere Seite, also unseren Feinden zu; ihre Länder sind viel interessanter als unsere – dort gibt es wirkliche Freiheit und Denkende mehr als bei uns. Was soll man aber heute über den Krieg sagen? Schade um jede Stunde der Fortdauer.



© R. Picha, SCHIELE fest 2013, AUF DÜNNEM EIS, v. l. nach r.: Sybille Starkbaum, Dagmar Schwarz, Titanilla Eisenhart, Eva Brenner

„Mir ist egal, wo ich lebe.“

**KONZERTANTE LESUNG aus Schieles Briefen, Gedichten und aus dem Kriegstagebuch
Mit der Schauspielerin Dagmar Schwarz (Lesung) & Tänzerin Sybille Starkbaum
(Stimmvariationen/Tanz)**

Textmontage von Eva Brenner nach Egon Schieles Texten (1910-1917)

Beneidet die, welche in Allem in der Welt Schönes sehen.
– Egon Schiele, Tagebuchentrag, 18. 8. 1912
(s. Egon Schiele, Melancholie und Provokation,
Leopold Museum, Brandstätter Vlg., Wien, 2011, S. 93)



© Roman Picha, SCHIELE fest 201, AUF DÜNNEM EIS, Lesung/Performance mit Dagmar Schwarz, Sybille Starkbaum

Schieles literarische Dichtung – Poesie, Utopie, Wahrheit

Sowohl seine Bilder und Zeichnungen als auch seine Gedichte und lyrischen Briefe sind Visionen, die von persönlich Erlebtem ausgehen. In seinen Bildern wie auch in seinen Texten finden sich ähnliche Themen – Ausdruckskraft, Farbigkeit und Unmittelbarkeit sind in den Gemälden und Zeichnungen genauso intensiv und ungewöhnlich wie in Schieles literarischem Werk. Hier seinen Wortkombinationen und – Schöpfungen,

grammatikalisch unvollständigen Sätzen, An- und Aufrufen, sinnfremden Verben, fantasievollen Naturschilderungen und Beschreibungen extremer Seelenzustände, in seinen kalligrafisch, ikonografisch gesetzten Gedankenstrichen und Punktationen überrascht er den Leser stets aufs Neue. (s. „Malerei mit Worten“, in: Der Lyriker Egon Schiele. Briefe und Gedichte 1910-2012, Elisabeth Leopold, Sandra Tratter, S. 9-11.)

Das Merkmal seherischer Qualifikation, die ihn wie in vielen Selbst/Bildnissen in seiner angemessenen sozialen Außenseiterrolle, drückt sich ebenso in seinen seit 1910 entstehenden Gedichten aus, die in emphatischer Sprache expressionistische Wortneuschöpfungen versuchen – der ewige Kreislauf des Lebens, Geburt und Tod, Verfall und Krankheit sind wichtige Themen. Den Themen Vergänglichkeit und Sterben räumt Schiele auch in seinen Gedichten viel Raum ein; **„Alles ist lebend tot“**, schreibt er in dem Gedicht Tannenwald (1910). Auch beim Wiener Expressionismus dominierten neben euphorisch-düsteren Naturbildern die Themen Geschlechterkampf, Sexualität, Zukunftsangst oder Tod – und immer wieder die Erfahrung des Kriegs. Schieles expressionistische Lyrik ist geprägt von einem erfindungsreichen, poetischen Umgang mit Sprache, der voll von Neologismen ist. So formuliert Schiele etwas im Gedicht Gewitteranzug (1910): „Schwarze Tauwetterwolken rollten allüberall hoch, warnende Wasserwälder, raunige Hütten und Brumbäume – Ich ging gegen den schwarzen Bach. Vögel wie fahle Blätter im Wind.“

Ähnlich innovativ ist Schiele auch beim Satzbau. Gedankenstiche trennen Satzketten oder lose Aneinanderreihungen von Worten und emphatischen Ausrufen. Vorrangig bleibt die Sichtbarmachung der eigenen inneren Erlebniswelt – mit wenigen Worten gelingt es seinen Prosagedichten, meist ambivalente Stimmungen zu vermitteln und düstere Vorahnungen in Sprache zu fassen.

Schieles Freund und Förderer Arthur Roessler sendet 1913 einige Gedichte an die expressionistische Zeitschrift *Die Aktion* in Berlin, wo immer wieder Arbeiten des Künstler gedruckt werden und ihm sogar eine Sondernummer gewidmet wird. Bereits 1912 war auf dem Titelblatt der Nummer zum Thema „Krieg“ der Wiener Zeitschrift *Der Ruf* ein Selbstbildnis „Feuerkopf“ aus dem Jahr 1910 von Schiele, das auch danach noch mehrfach signalhaft Verwendung fand.



© Archiv FLEISCHEREI_mobil, Dagmar Schwarz, Egon Schiele, Sibylle Starkbaum

Textmaterial Egon Schiele und Georg Trakl

Die Raben

Über den schwarzen Winkel hasten Am Mittag die
Raben mit hartem Schrei. Ihr Schatten streift an der
Hirschkuh vorbei Und manchmal sieht man sie mürrisch
rasten.

O wie sie die braune Stille stören, In der ein Acker sich
verzückt, Wie ein Weib, das schwere Ahnung berückt,
Und manchmal kann man sie keifen hören

Um ein Aas, das sie irgendwo wittern, Und plötzlich
richten nach Nord sie den Flug Und schwinden wie ein
Leichenzug In Lüften, die von Wollust zittern.

- Georg Trakl

EIN SELBSTBILDNIS

...Ein EWIGES TRÄUMEN voll süßestem Lebensüberschuß
- rastlos, —

mir bangen Schmerzen innen, in der Seele.

Lodert, brennt wachst nach Kampf, —

Herzenskampf.

Wagen — und wahnwitzig rege mit aufgeregter Lust -

Machtlos ist die Qual des Denkens,

sinnlos, um Gedanken zu reichen. —

Spreche die Sprache des Schöpfers und gebe. —

Dämonen! Brecht die Gewalt! —

Eure Sprache, — Eure Zeichen.. — Eure Macht!

Dort oben auf waldumrauschten Pauschenland geht

langsam der weiße Mann blaurauchend und riecht die

weißen waldwinde, er geht durch die kelleriechende Erde.

— Und lacht und weint. —

- Egon Schiele, 1910

ICH EWIGES KIND

Ich folgte stets den Gang der brünstigen Leute und
wollte nicht in ihnen sein, ich sagte; - redete und redete
nicht, ich lauschte und wollte sie stark oder stärker
hören und hineinsehen.

ICH EWIGES KIND,

ich brachte Opfer anderen, denen, die mich erbarmten,
denen, die weitweg waren oder mich Sehenden nicht
sahen. Ich brachte Gaben, schickte Augen und
flimmernde Zitterluft ihnen entgegen. ich streute ihnen
überwindbare Wege vor und, - redete nicht. - Als bald
erkannten einige die Mimik des Hineinsehers und sie
fragten dann nicht mehr.

ICH EWIGES KIND,

Melancholie des Abends

Der Wald, der sich verstorben breitet - Und Schatten
sind um ihn, wie Hecken. Das Wild kommt zitternd aus
Verstecken, Indes ein Bach ganz leise gleitet

Und Farnen folgt und alten Steinen Und silbern glänzt
aus Laubgewinden. Man hört ihn bald in schwarzen
Schlünden - Vielleicht, daß auch schon Sterne scheinen.

Der dunkle Plan scheint ohne Maßßen, Verstreute Dörfer,
Sumpf und Weiher, Und etwas täuscht dir vor ein Feuer.
Ein kalter Glanz huscht über Straßen.

Am Himmel ahnet man Bewegung, Ein Heer von wilden
Vögeln wandern Nach jenen Ländern, schönen, andern.
Es steigt und sinkt des Rohres Regung

- Georg Trakl

EIN SELBSTBILD

ICH BIN FÜR MICH UND DIE, DENEN
DIE DURSTIGE TRUNKSUCHT NACH
FREISEIN BEIMIR ALLE SCHENKT,
UND AUCH FÜR ALLE, WEIL ALLE
ICH AUCH LIEBE, - LIEBE.

ICH BIN VON VORNEHMSTEN
DER VORNEHMSTE
UND VON RÜCKGEBERN
DER RÜCKGEBIGSTE

ICH BIN MENSCHEN ICH LIEBE
DEN TOD UND LIEBE
DAS LEBEN.

- Egon Schiele, 1910

verdammte als bald das Geld und lachte, während ich es
beweinend nahm, das Hergebrachte, das Massenmuß,
das Körpertauschliche, das Zweckgeld. Ich sah Silber wie
Nickel, Nickel wie Gold und Silber und Nickel, und alles,
wie unbeständige, wertlose Zahlen für mich, die mich
nichts kümmern, doch werde ich beweinend über das
Zweckgeld lachen, - Wozu hieß es in mir. Wozu? --
Jemand sagt: Geld ist Brot. - Jemand sagt Geld ist
Waare. - Jemand sagt: Geld ist Leben, - Wer aber sagt:
Geld bist du? - Produkt? - Wäre Waare - Ö - lebhaft
Lebende! - Wo die Lebenden sind? -
Kein Geschäft. Alle Staaten bergen wenig Lebende, -
Selbstsein! -Selbstsein!

- Egon Schiele, (6. Jänner 1911)

ICH HABE DIE EWIGEN FRÜHLINGSALLEEN

und den tobenden Sturm vorerst gesehen
 und mußte Abschied nehmen, -
 immerwährend Abschied nehmen von allen Orten des
 Lebens.
 Die ebenen Länder waren um mir in den ersten Tagen;
 damals hörte und riechte ich schon die Wunderblumen,
 die sprachlosen Gärten, die Vögel.
 Die Vögel? -
 in dessen Augen ich mich rosa sah mit glänzenden
 Augen? -
 Die Vögel sind tot. -
 Oft weinte ich mit halben Augen als es Herbst war.

Alsdann freute ich mich über den herrlichen
 .Sommer und lachte.
 als ich mir selbst im Sommer den weißen Winter malte.
 Ich träumte im Lenz von der allgemeinen Musik alles
 Lebenden.
 Bis dort war die Freude;
 dann begannen die Mußezeiten und die leblosen
 Schulen.
 Ich kam in endlose tote Städte und betrauerte mich.
 In der Zeit erlebte ich den sterbenden Vater.
 Meine rohen Lehrer waren stets mir die größten Feinde.
 Jetzt muß ich mein Leben beleben!
 Endlich kann ich die freigiebige Sonne wiedersehen und
 frei sein.
 - Egon Schiele (1910)

Skizzen aus Schieles Kriegstagebuch (1916)



Aus: Egon Schiele. Von der Skizze zum Bild. Die Skizzenbücher von Christian M. Nebehay, Brandstätter Verlag, Wien 1989, S. 184/186

18. März 1916

[...] ging ich am Berg zwischen Liesing und Perchtholdsdorf [?] spazieren - es war der schönste und wärmste Tag bisher. - ich sah weiße Häuser von dem stärksten Sonnenlicht bescheint [!] - der Himmel war gegen den Horizont tief dunkel violett - ähnlich einer Gewitterwolke. Die Bergrücken nächst Kalksburg und Rodaun waren in den reinsten Oxydfarben und scharf gegen den Himmel gezeichnet. [...] So verging wieder ein sonniger Tag an dem ich, wenn es Freiheit geben möchte, einiges hätte arbeiten können. Nachts war ich einigemal vor dem Tor und bewunderte den Mond wie ich ihn als 10jähriger bewunderte.

Dienstag, 4. April 1916

[...] Schule über Wachdienst. – Mittags zwischen 11 und ½ 1 Uhr war ich auf dem Berg. Ein herrlicher, sonniger Tag, bloß windig; aber herrlich sah ich jungen Bäume mit hellgrünen Knospen. Nachmittag bezog ich als Aufführer die Wache 13. Abends wurde im Wachzimmer über den Krieg debattiert. Wie unlustig alle Soldaten sind, mit denen ich bisher zusammen kam, ist ganz eigentümlich; ein jeder wünscht das Ende des Krieges, gleichgültig sauf welche Art

03. Mai 1916

ich fuhr um 534 von Hütteldorf weg und war bei herrlichen [!] Maiwetter um 8h in Pöchlarn - dort mußte ich warten. Der Zug fuhr um 940 von Pöchlarn - es ist eine Lokalstrecke mit vielen Windungen und man hat fortwährend den Ötscher vor Augen - dann fährt man bei Wieselburg mit den [!] ungeheuren Barackenlager vorbei und die nächste Haltestelle ist Mühling - abseits vom Verkehr - zwar aber in reizender Gegend sonnig gelegen. - Das Offiziersgefangenenlager besteht aus 6 sehr gut gebauten Baracken inmitten des Lagers ist die Offiziersmesse dann gibts dort Spielzimmer und Billiards

kurz alles wie in einen [!] modernen Badeort. - abends ging ich nach Wieselburg spazieren weil ich am Wege eine Wohnung zu finden glaubte. ich schlief im Lager.

Lieber A.P.!

[...] Wir sind von neuem zusammengetreten. – „Kunsthalle“ – in den größten Dimensionen läuft alles mit Riesenschritten. – Es lag in der Luft. – Bildende Kunst, - Literatur und Musik. Die ganze österreichische Künstlerwelt ist auf. – Die Gründer sind Künstler und Kunstfreunde. Unter anderen sind Arnold Schönberg, Gustav Klimt, Jos. Hoffmann, A. Hanak, Peter Altenberg und viele andere mit, - die besten Kunsthistoriker usw., es ist kein Verein, es gibt nur Arbeitsgruppen. –

Folgend unser Aufruf:

„Seit das blutige Grauen des Weltkrieges über uns hereinbrach, sind wohl manche schon innegeworden, daß die Kunst mehr ist, als eine Angelegenheit des bürgerlichen Luxus. Wir wissen, daß die Zeit des kommenden politischen Friedens die große Auseinandersetzung bringen wird zwischen den materialistischen Tendenzen unserer Zivilisation und jenen Resten edler Kultur, die uns das merkantile Zeitalter noch gelassen hat. Angesichts solcher Tatsachen hat jeder geistige Mensch die Pflicht, das österreichische Kulturgut vor dem Untergang zu bewahren und die Pläne einer Jugend zu verwirklichen zu helfen. [...] Zu diesem Zwecke haben sich junge unabhängige Menschen in der Absicht zusammengetan, einen geistigen Sammelpunkt zu schaffen und haben eine Ausstellungs- bzw. Vortragsraum gemietet, um daselbst Malern, Bildhauern, Architekten, Musikern und Dichtern die Möglichkeit zu bieten, mit einem Publikum in Verbindung zu treten, das sich gleich ihnen gegen die immer mehr fortschreitende kulturelle Zersetzung zu wehren bereit ist. [...]

2. März 1917

Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 101.

Egon Schiele als Beobachter des Grauens – Schieles Kriegstagebuch (1916)

Während Schieles bildnerisches Werk zu Lebzeiten schon einen ansehnlichen Bekanntheitsgrad erlangte, blieb sein dichterisches Schaffen lange Zeit unbeachtet, obwohl dieses als expressionistische Dichtung durchaus bedeutsam ist. Die Originale von Schieles Gedichten und wichtige Autographen finden sich zu einem großen Teil in der Sammlung Leopold. Vom 8. März bis zum 30. September 1916 führte Schiele ein Kriegstagebuch (heute in der Wiener Albertina), das über Schieles Soldatenzeit in Mühling und Liesing bei Wien informiert, aus dem man Tag für Tag seine Stimmungen ablesen kann und das auch einige Skizzen enthält.



© Roman Picha, SCHIELE fest 2012, Aiko/Kazuko Kurosaki, Publikum mit Anne Strobl, Kari Rakkola, Maren Rahmann



© Peter Korrak, SCHIELE fest 2011 St. Pölten, Feuerperformance Gebhart Schatz, Herrenplatz, Francis Okpata, Aisha Eisa



Zur AUSSTELLUNG von LORE HEUERMANN

Bereits zum 3. Mal nimmt die international bekannte Wiener Künstlerin **LORE HEUERMANN** am SCHIELE fest teil; zum ersten Mal in St. Pölten und mit einer repräsentativen Ausstellung eingefügt in das einzigartige barocke Ambiente des Stadtmuseums. In diesem kommen ihre charismatischen Körper-Zeichnungen und das zentrale Thema Ihres Werkes, die Bewegung, auf handgeschöpften Papierbahnen -die bisweilen an chinesische Kalligraphie erinnern- exzellent zur Wirkung.

Lore Heuermann hat für die Ausstellung im Stadtmuseum St. Pölten und das Thema des SCHIELE festes 2014 vornehmlich Blätter ausgewählt, die in den letzten Jahren, unter anderem auf ihren extensiven Reisen – hauptsächlich nach Asien – entstanden sind.



© Archiv Lore Heuermann, links: Zeichenperformance

Lore Heuermann & Egon Schiele

Als ich 1956 von Ostwestfalen nach Wien kam , war ich von der Schärfe des Ausdrucks bei Schiele sehr beeindruckt, da ich bis jetzt in meiner mir vertrauten Umgebung noch nichts Vergleichbares gesehen hatte .-- Heute ist es nicht nur die Zeit, das Geschlecht und der Blick auf die Welt, die uns trennt und jetzt natürlich auch das Alter und die Erfahrung .

Die Zeit verändert auch mich - nicht nur das Außen .

Wie bei einigen anderen Künstlern geht es bei mir auch um Wahrnehmung, Empfindsamkeit und Form - meine künstlerische Arbeit hat sich im Laufe der Jahrzehnte verändert und ist abstrakter geworden .

Ich sehe eine Entwicklung, doch immer noch ist mein Haupt - Thema der Mensch und seine Bewegung .

Die Zeichnung interessiert mich bei meiner Arbeit vor allen Dingen - auch bei Egon Schiele .

**- Lore Heuermann, Wien, im Februar 2014,
geschrieben anlässlich des geplanten SCHIELE festes in St. Pölten**

Zeichen-Performance von Lore Heuermann

Für die Ausstellungseröffnung im Rahmen des **SCHIELE festes** entwirft **LORE HEUERMANN** zudem eine Zeichen-Tanz-Musik-Performance gemeinsam mit der Tänzerin **SIBYLLE STARKBAUM** und dem Musiker **HORST HAUSLEITNER**. Die Zeichen-Performance zeigt die Künstlerin bei der Arbeit an einer langen, handgeschöpften asiatischen Papierrolle während sie – zeitlich beinahe eins-zu-eins – die Bewegungsabläufe der Tänzerin festhält und zu ihrer Zeichensprache formt. Sie wird dabei gefilmt, d.h. die Kamera überträgt ihre Zeichen-Bewegungen auf eine Leinwand, wobei die Aktion einerseits für alle Betrachter sichtbar wird, andererseits eine intendierte und faszinierende Distanz erhält.

Lore Heuermann zu ihrer Arbeit für „Die schmale Spur des Humanen“

Das Flüchtende des Augenblicks .

Es geht um Zeit und ihre Vergänglichkeit.

Für einen kurzen Moment geht es um eine Begegnung dreier Menschen, die außerhalb ihres vertrauten Kunst-Kanons stattfindet.

Ausgeführt von drei unterschiedlichen Künstlern mit den von Ihnen sonst erarbeiteten verschiedenen Ausdrucksmitteln .

Es sind drei Ausdrucksformen, die einmal über den Körper und dann auch über Wahrnehmung der Ohren und die Augen läuft. Verschiedene Sinne agieren für eine kurze Zeitspanne gemeinsam und die Künstler nehmen für diesen Zeitraum von ihrer sonstigen ausschließlich ihnen geltenden Aufmerksamkeit Abschied.

Es geht nicht um Perfektion, Technik, Routine oder Sensation.

Es geht auch um Stille, und Empfindsamkeit und dem Versuch gemeinsam für einen kurzen Augenblick im Moment zu sein .

Absichtslos und trotzdem konzentriert und offen für die Grenzüberschreitung der verschiedenen Kunstformen , in dieser gemeinsamen Tätigkeit kann Berührung stattfinden.

Und auch den Betrachter von seinen eingeübten Sehgewohnheiten entfernen. Es geht auch um Innen und Außen und Gleichzeitigkeit, es kann sehr intensiv und spannend sein. Ich habe dies in vielen verschiedenen Ländern und Kulturen gemacht mit Anderen und immer wieder ist es ungewöhnlich und etwas Besonderes.

Es hängt auch vom Außen ab und der Fähigkeit des Betrachters sich auf etwas Neues einzulassen, außerhalb seines ihm vertrauten "Kunstgebrauchs", seiner Vorurteile, Sehgewohnheiten und Erwartungshaltung .

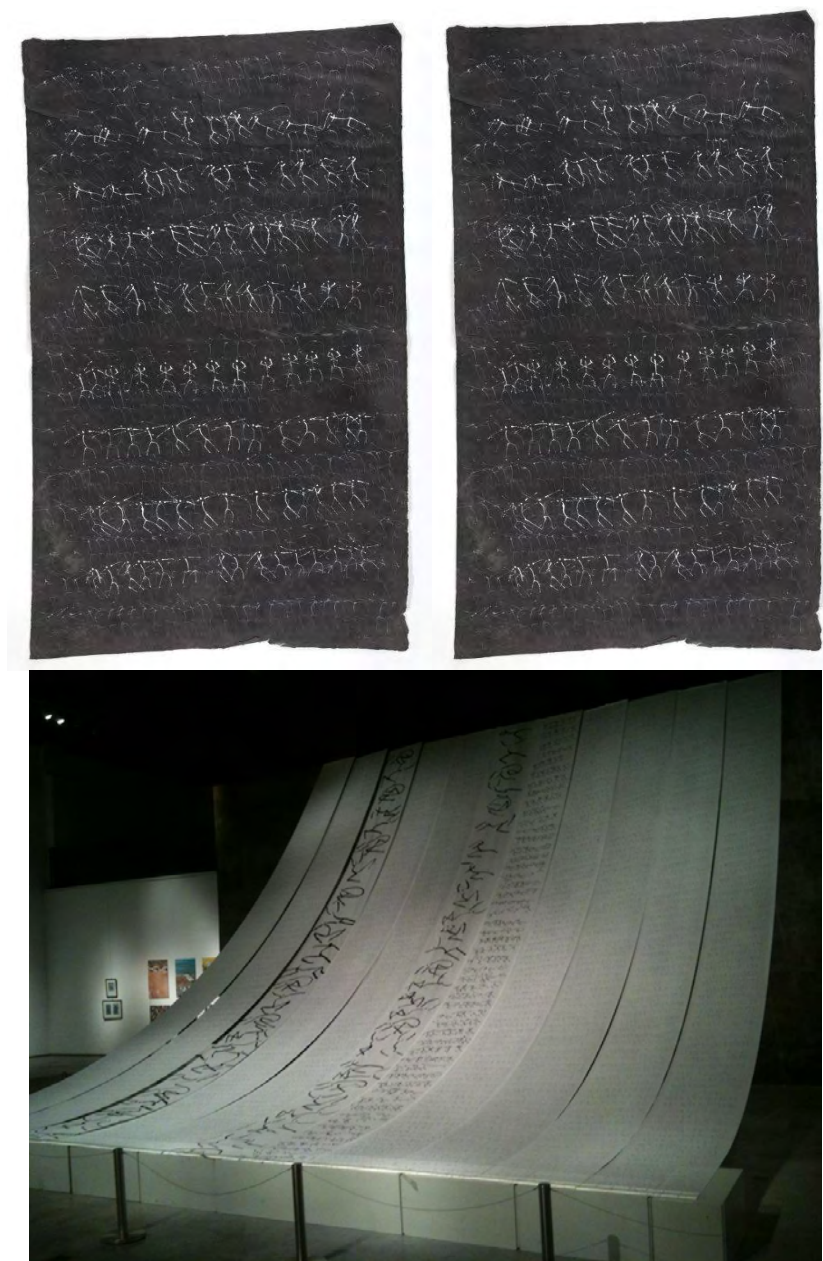
Ein Versuch .

Es hängt nicht von mir alleine ab.

- Lore Heuermann in Wien geschrieben im April 2011



© Lore Heuermann, Ausstellung in China



© Aus dem Archiv von Lore Heuermann

... Wenn man die Werke von Lore Heuermann sieht, und sich dabei an Sätze von Kamo no Chōmei und Heraklit erinnert, kommt daher, dass man in ihren Werken Typen von menschlichen Gestalten sieht, die mit der Zeit um die Wette laufen. Natürlich gibt es hier keinen Zusammenhang mit der Resignation und der janusköpfigen Nichtigkeit. Auch das, was ich gefühlt habe, ist nicht die Nichtigkeit, sondern der einzigartige Stil des "Malens im Fluss", den die Künstlerin ausführt. Die einzelnen Linien sind zwar wichtig, doch die fortlaufende Geschwindigkeit wie im Fluss des Bewusstseins und die zu einem Ganzen eins werdende Art der Werke sind stark fühlbar. Denkt man über diesen Stil nach, wird er dann nicht, die Grenzen des bloßen Auges überschreitend, zu einem Film mit 24 Bildern in der Sekunde? Das führt sicherlich zu dem Gedanken, dass dieser Stil nicht ungeeignet sei. Mit Bambusfeder und Tusche auf rauem, handgeschöpftem Papier ist der Versuch, menschliche Bewegung festzuhalten, mit der Schwierigkeit verbunden, die Vierdimensionalität in Zweidimensionalität zu verwandeln. ...
- Fujijima Junkai, Kurator der Kenmin Hall, Yokohama, 22.2.1998

BIOGRAPHIE Lore Heuermann (D, A), bildende Künstlerin

1937 in Münster, Westfalen geboren. Studien an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und an der Académie de la Grande Chaumière de Paris. Anlässlich ihrer Studienreisen, Ausstellungen, Zeichenperformances und Workshops bereiste sie unzählige Länder fast aller Kontinente (Griechenland, Türkei, Syrien, Jordanien, Libanon, Ägypten, Italien, USA, Indien, Pakistan, China, Japan, u.a.). Erhielt mehrere Auszeichnungen und Preise (Theodor-Körner-Preis, Wien; Großer Preis des Wiener Kunstfonds; Österreichischer Grafikwettbewerb in Innsbruck/Tirol: Preis des Landes Vorarlberg, 2002; Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien, 2009, u.a.). Herausgabe eigener Bücher und Texte (*Bewegung im Zeitstrom*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 1996; *Undurchsichtig wie bewegtes Wasser*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 2000; *Hinter den Blättern*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 2003; *Moving on the planet*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 2008; *Auf der Höhe der Zeit*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 2008; *Metall ändert Zeit*. Klagenfurt, Kärnten (Ritter) 2011.

Die Grafikerin, Zeichnerin, Installations- und Performance-Künstlerin lebt und arbeitet in Wien.

Auswahl von Einzelausstellungen: Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien; Forum Stadtpark, Graz; Galerie Arti visive, Rom; Maerz Galerie, Linz OÖ; Städtische Bühnen, Münster Westfalen; Galerie Hildebrand, Klagenfurt; Olympische Winterspiele 1976; 13. Kongress der Sozialistischen Internationale, Genf; Neue Galerie der Stadt Linz; Wiener Sezession, Graphisches Kabinett, Wien; Real Academia de Bellas Artes, Madrid; Historisches Museum der Stadt Osnabrück; Dokumentationszentrum St. Pölten; Salzburger Kunstverein; School of Fine Art, Tokyo, Japan; Atrium Gallery, University of Connecticut, Storrs, USA; National Gallery, Lahore, Pakistan; National Gallery, Bangkok, Thailand; Fujino Arts Center and Tokyo Crillon Gallery Japan; Marmara und Minar Sinam University, Istanbul; Bilkent University, Ankara; Kärntner Kunstverein, Klagenfurt; Art Institute Congqing China; Künstlerhaus Wien; Museum of Art Ningbo, China; Literaturhaus Wien; Schloß Porcia, Spittal, Kärnten; Kunstverein Horn NÖ, u.a.

Verschiedene künstlerische Aktivitäten: Skriptum über Neue Formen der Erwachsenenbildung, MA- Wien; Workshops für die Pädagogischen Institute von Oberösterreich und Kärnten; 10 Jahre Leiterin von Museums- und Galerieführungen in Wien; Workshops und Vorträge an der Universität von Connecticut (School of Fine Arts) USA; Vorträge an der Chengdu University of Science and Technology, Sichuan, China; Lectures and Workshops am Sichuan Fine Arts Institute, Chongqing, China; 14 Jahre Lehrtätigkeit beim Internationalen Kunstforum Millstatt, Kärnten; Workshops Pakistan National Council of the Arts in Lahore and Islamabad, Pakistan; Vortrag im Grafischen Zentrum von Havanna, Kuba; Vorträge an der Marmara und Bilkent University, Türkei; Vorträge Chulalongkorn University, Thailand; Vortrag an der Universität für Design, Ningbo China; u.a.

ANHANG 1:

Eine Stadt als „Bühne“ – Das SCHIELE fest als interaktiver Community Event

12 Jahre Geschichte 2002-2013 (Neuengbach, Tulln, St. Pölten)

Seit der Gründung im Jahr 2002 durch Eva Brenner und den Verein PRO&CONTRA hat sich das **SCHIELE fest** als wichtiger Beitrag zeitgenössischer Kunst auf der kulturellen Landkarte von Nieder/Österreich etabliert.

Kunst ist kreative Kooperation und lebendige Auseinandersetzung im regionalen Rahmen und über kulturelle Schranken hinweg: das ist der konzeptueller Ausgangspunkt des **SCHIELE fest** (bis 2007 bekannt als **SCHIELEwerkstattFESTIVAL**). Kritische zeitgenössische KünstlerInnen aus dem In- und Ausland, ob bekannt oder gerade neu entdeckt, untersuchen das Werk von Schiele aus individueller Perspektive. Angesiedelt jenseits modisch-nostalgisch-andachtsvoller „Hommagen“ und abseits des üblichen Pathos gängiger Hochglanz-Events, die unter dem Vorwand von „Kultur-Event“ mit Namen punkten und touristischen Standortpolitiken dienen. Schwerpunkt der künstlerischen Arbeiten liegt seit Anbeginn auf **experimentellen**, **„site-spezifischen“** Arbeitsweisen und Werken. Im kreativen dialogischen Zusammenspiel entstehen Workshops, Solo- und Gruppenperformances, die in Loops an verschiedenen site-spezifischen Orten oder als theatrale Prozession mit einem partizipierenden Publikum präsentiert werden.

Egon Schiele wurde am 12. Juni 1890 in Tulln geboren. 1896 besuchte er die Volksschule in Tulln, 1902 das Realgymnasium in Krems. Der Vater Adolf Eugen Schiele war Bahn-betriebsamtsvorstand der K.u.K. Staatsbahnen, seine Mutter Marie eine geborene Sokoup aus Český Krumlov. Anlässlich des 100. Geburtstags von Egon Schiele 1990 eröffnete die Stadt Tulln das **Egon-Schiele-Museum** und eine Ausstellung in den Räumen der ehem. Wohnung der Familie am Bahnhof Tulln, wo Schiele zur Welt kam. **Egon Schiele**, der in **Neulengbach** mit seiner Lebensgefährtin Wally Neuziel in „wilder Ehe“ lebte, wurde wegen angeblicher Verführung einer Minderjährigen verhaftet und verbrachte 21 Tage im dortigen Gefängnis. Dieser sog. „Neulengbacher Affäre“ waren öffentliche Anfeindungen und Unterstellungen der „Unsittlichkeit“ des Künstlers vorausgegangen – nicht bloß, weil Schiele mit seiner Kunst und Lebensart das Ortsbild störte, sondern weil sein Atelier in der Au 48 auch für Kinder und Jugendliche allzeit offen stand. Der Vorwurf der Verführung einer Minderjährigen wurde vom Gericht entkräftet, jedoch im Zuge der **Verhandlungen in St. Pölten eines seiner Werke 1912 öffentlich verbrannt.**

In **Neulengbach** hatte sich das **SCHIELE fest seit 2002** das Klima kultureller Erneuerung zu Nutze gemacht und die Räume der Schiele-Gefängniszellen im ehemaligen Gerichtsgebäude (Schiele-Museum) kreativ bespielt. 2007 konnte die zweite wichtige Schiele-Stadt Tulln in das Festival einbezogen und damit neue Publikumsschichten angesprochen sowie weitere Sponsoren und Vereine als Mitwirkende gewonnen werden. In **Tulln** bespielte das **SCHIELE fest 2007 und 2008** die Donaubühne, das Schiele-Museum, die Kunstwerkstatt und den Bahnhof mit der Wartehalle, und das kleine Museum in Schieles ehemaligem Geburtszimmer – Räume und Originalschauplätze, die zu attraktiven Theaterschauplätzen transformiert wurden.

Im **Jahr 2009** wurde die inhaltliche Bandbreite um die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der jüdischen Kultur und Tradition in Bezug zu Egon Schiele und seiner Zeit bereichert. An dem historischen Ort der ehem. Synagoge St. Pölten, fand eine multimediale Performance mit Theater, Tanz, Musik, Installation, Lesung und Vorträgen statt. **St. Pölten gilt seit seiner Ernennung zur Hauptstadt Niederösterreichs als neue Kernschmelze künstlerischer Kreativität und** einer lebendigen Kulturszene. Die Wahl des Standortes **St. Pölten als Hauptschauplatz des SCHIELE fest** seit 2009 ist ein Versuch, diesen kulturellen Wandel zu spiegeln und gleichzeitig mit zu beschleunigen. Die Bespielung der gesamten Innenstadt mit einer kreativen Theaterprozession, ausgehend vom Herrenplatz und Szenen in diversen Geschäften und Cafés wurde 2010 **eine neue Facette hinzugefügt. Weitere Events wie** eine Filmvorführung mit Live-Musik im Cinema Paradiso, eine Veranstaltung „In Memoriam Peter Kreisky“ im Rathaus, eine prominente Ausstellung im Stadtmuseum St. Pölten oder auch als Teil des Schreinergergassenfestes trugen 2010-2011 zu einer weiteren Etablierung des SCHIELE Festes in der Stadt St. Pölten bei. Bislang **nahmen an die** 300 internationale KünstlerInnen und Gruppen über 20 Ländern am Festival teil. Mit zwischen 300 und 500 Besuchern an den zwei jährlichen Events verzeichnete das Festival einen steten Anstieg an Zuschauern und mediales Echo. die Verankerung **im Stadtmuseum St. Pölten (2012)** hat das Festival **eine größere Präsenz und Kontinuität erhalten und wurde zudem verstärkt** an die Gegenwart und an ein neues, junges Publikum herangerückt. Um diesem Kurs auch weiterhin treu zu bleiben, ist es notwendig, die Perspektive des „festes“ ständig zu adaptieren und zu erweitern.



© R. Picha, Eingang Stadtmuseum/Barockhof

ANHANG 2: FOTORÜCKBLICKE ST.PÖLTEN 2010/2011/2012/2013



ANHANG 3:

Biografien Künstlerisches Team 2014 (Auswahl)

Eva Brenner (A/USA) / Regisseurin, Theaterwissenschaftlerin, Aktivistin,

Geb. 1953 in Wien, ist seit 30 Jahren als freie Theaterschaffende und -Produzentin sowie Theaterwissenschaftlerin in Wien und den USA tätig. Lange Auslandsaufenthalte, u.a. Schweiz, Deutschland, Italien, Frankreich; 1980-1994 in New York (Studium der Performing Arts und Performance Studies, Abschlüsse mit M.A. und Ph.D., Theaterarbeit Off und Off-Off Broadway als Regisseurin und Bühnenbildnerin). Seit 1991 co-künstlerische Leiterin des Experimentaltheaters „Projekt Theater STUDIO“, seit 2004 des Theater- und Kunstraums **FLEISCHEREI** in Wien. Regiearbeiten u.a. bei den Wiener Festwochen, im Stadttheater Klagenfurt, für Graz 2003 (Literaturhaus Graz), das Konzerthaus Wien, dietheater Wien, WUK. Entwicklung neuer Modelle soziotheatraler Arbeit mit den Jahreszyklen „NICE TO MEAT YOU!“, „CREATING ALTERNATIVES“, „ART OF SURVIVAL“ und „ART OF LIFE“ – theoretische und praktische Erforschung eines „Theater of Empowerment“ in Kooperation mit StadtteilvertreterInnen, NGOs, neuen sozialen Bewegungen und div. Zielgruppen (MigrantInnen, Jugendliche, Asylanten). 2002 Mitbegründerin des internationalen **SCHIELEfestivals Neulengbach** (NÖ), das 2007 erstmals die Stadt Tulln (NÖ) einbezieht sowie 2003 ILÉMOUVANTE auf der Insel Korsika, Frankreich. Seit 2008 Entwicklung soziotheatraler Prozessionen im öffentlichen Raum, erstmals intensive Beschäftigung und Zusammenarbeit mit AslywerberInnen. 2009 Regiearbeit zu Heiner Müllers „Hamletmaschine“ mit SchauspielerInnen, schwarzen und Latino Jugendlichen in New York (**Castillo Theater**). Seit 2007 ausgedehnte Reisen nach Israel, Polen und die USA für Vorarbeiten kommender Austauschprojekte. 2010 Künstler. Leitung von „AUF ACHSE 2010: Alle kommen zu uns“, soziotheatraler Straßentheater und Fest (INNOVATIONSPREIS der IG KULTUR Wien und „UNRUHIGE ZEITEN“, Performance Installation nach Briefen und Texten von I. Bachmann & P. Celan (Valencia; SP). Ende 2013 erschien ihr Buch „ANPASSUNG oder WIDERSTAND. Freies Theater heut. Vom Verlust der Vielfalt“ (Promedia Verlag, Wien) und wurde die Performance AUFSTAND DES GEWISSENS auf Basis von Jean Zieglers ungehaltener Festspielrede präsentiert. Vorträge an Universitäten und für Kulturorganisationen zu Fragen des politischen Theaters, der Performance und Theaterarbeit mit MigrantInnen.

Richard Bruzek (A) / Techniker, Lichtdesigner, Musiker Arbeitet seit vielen Jahren an verschiedensten Mittelbühnen und in Off-Theaterbereichen als Techniker, Lichtdesigner und Musiker; vor allem in der Brunnenpassage im 16. Bezirk. Seit einem halben Jahr ist er als technischer Leiter bei dem Projekt Theater FLEISCHEREI und beim Theaterverein Pro und Kontra wo er das SCHIELE fest St. Pölten 2010 technisch betreut.

Monika Demartin (A), Journalistin, Kulturmanagerin, PR-Agentin

1955 geboren in Wien, Studium der Soziologie und Politikwissenschaften, journalistische Tätigkeit für verschieden in- und ausländische Medien. Pressesprecherin für Verlage und freie Kulturprojekte, Schwerpunkt Theater, Musik, Bildende Kunst. Acht Jahre Kulturmanagerin in Frankreich, zurzeit Pressesprecherin des MUSA in Wien und diverse freie Kulturprojekte.

Lore Heuermann (D, A), bildende Künstlerin

1937 in Münster Westfalen geboren; Studien an der Akademie der Bildenden Künste in Wien; Zeichnerin, Installations- und Performance-Künstlerin; Herausgabe eigener Bücher und Texte.

Auswahl von Einzelausstellungen: Österreichisches Museum für Angewandte Kunst, Wien, Forum Stadtpark, Graz, Galerie Arti visive, Rom, Maerz – Galerie, Linz OÖ, Städtische Bühnen, Münster Westfalen, Galerie Hildebrand, Klagenfurt, Olympische Winterspiele 1976, 13. Kongress der Sozialistischen Internationale, Genf, Neue Galerie der Stadt Linz, Wiener Sezession, Graphisches Kabinett, Wien, Real Academia de Bellas Artes, Madrid, Historisches Museum der Stadt Osnabrück, Dokumentationszentrum St. Pölten, Salzburger Kunstverein, Salzburg, School of Fine Arts, Storrs, Connecticut, National Gallery, Lahore, Pakistan National Gallery, Bangkok, Thailand, Fujino - Artcentre and Tokyo-Gallery Japan, Marmara - University, Istanbul, Bilkent - University, Ankara, Kärntner Kunstverein, Art Institute Chongqing China, Künstlerhaus Wien Museum of Art Ningbo, Literaturhaus Wien, Schloß Porcia, Spittal, Kärnten, Kunstverein Horn NÖ.

Verschiedene künstlerische Aktivitäten: Skriptum für Neue Formen der Erwachsenen Bildung, MA- Wien, Workshops für die Pädagogischen Institute von Oberösterreich und Kärnten, 10 Jahre Leiterin von Museums- und Galerieführungen in

Wien, Workshops und Vorträge an der Universität von Connecticut (School of Fine Arts) USA, Vorträge an der Chengdu University of Science and Technology, Sichuan, China, Lectures and Workshops at the Art - University, Chongqing, China, 14 Jahre Kunstlehrerin Internationales Kunstforum in Millstadt, Kärnten, Workshop Pakistan National Council of the Arts in **Lahore** and Islamabad, Pakista, Vorträge im Graphischen Zentrum von Havanna, Kuba, Vorträge an der Marmara -and, Bilkent- and Gazi - University, Türkei, Vorträge Chualalongcorn - University, Thailand, Vortrag an der Universität für Design, Ningbo China.

Dagmar Schwarz (A, GB), Schauspielerin

Geboren in Salzburg, aufgewachsen in Wien und London. Schauspielausbildung am Max Reinhardt-Seminar in Wien. Seit 1975 Engagements in Deutschland (Schauspielhaus Bochum, Schauspielhaus Bremen, TaT Frankfurt/Main...), Österreich (Salzburger Festspiele, Ensemble Theater, Theater in der Josefstadt...) und in der Schweiz (Stadttheater Basel, Theaterfestival Zürich-Tramdepot.) Zusammenarbeit mit den Regisseuren Giorgio Strehler, Ute Rauwald, George Tabori, Andras K. Fricssay, Peter Gruber, Fernando Arrabal... Zahlreiche Soloprogramme und Lesungen in Österreich, Deutschland, Israel, England und Italien auf Deutsch und Englisch. Die Lesungen und Soloprogramme von Dagmar Schwarz sind Dichtern und Dichterinnen gewidmet, deren Schicksal sich in ihrem Schreiben spiegelt. Durch diese „Monodramen“, die ausschließlich aus Originaltexten bestehen, soll der Mensch hinter der Dichtung spürbar werden - mit all seiner Zerrissenheit, seinen Sehnsüchten und seinen Träumen.

Sibylle Starkbaum (A), Tänzerin, Tanzpädagogin

Geboren in 1965 in Wien. Ausbildung im klassischem Tanz an der Ballettschule der Staatsoper Wien, Studium der modernen Tanzpädagogik für kreative Bewegung und Ausdruckstanz am Konservatorium der Stadt Wien, Postgraduales Studium am „Laban Centre for Movement and Dance“, London. Eigene Arbeiten im Bereich moderner Tanz und Bewegungstheater. zahlreiche Engagements innerhalb Europas als Tänzerin/ Darstellerin bei Produktionen von Elio Gervasi, Sebastian Prantl, Willi Dorner, Karine Saporta, Tth Laokoon, Bruno Genty, ORF, Thalia Film, Miki Malör, Szene Bunte Wädhne, sowie als choreographische Assistentin im Rahmen von Produktionen des Volkstheater Wien, Theater Kinetis, Projekt Theater Studio. Bis dato entwickelt, gestaltet und spielt sie immer wieder selbstgebastelte Tanz/Theaterperformances nach eigenen Ideen und unterrichtet seit mehr als zwanzig Jahren an Schauspielschulen, Musikschulen und einer Drehbuchwerkstatt.

Horst Hausleitner (A), Musiker

1960 in Tulln, Österreich geboren, studierte in Wien Musik und ist seit 1975 auf allen Kontinenten musikalisch tätig. Ausbildung bei Prof. Umlauf in der Musikschule Tulln, später bei Prof. Karl Kowarik, Carl Drewow, am Konservatorium der Stadt Wien (heute: Privat Universität), im Fach Jazz Klarinette und Saxophon, Abschluss 1980. 1987 erschien das erste Soloalbum (damals noch LP) unter dem Künstlernamen Oliver Markus, und es mussten 25 Jahre vergehen bis zur ersten Solo CD. Mitwirkung in verschiedenen Orchestern, wie Vienna Big Band Machine, Orchester Robert Opratko, ORF Bigband, Vienna Symphonic Orchestra (USA), verschiedenen Theaterproduktionen, u.a am Landestheater Linz, Wiener Burgtheater, Wiener Konzerhaus, Wiener Volksoper und am Theater Akzent. Komposition von Film- und Fernsehmusik, sowie seit 1987 ständiges Mitglied im Orchester der Vereinigten Bühnen Wien, mit einer Auszeit von einem Jahr 2004/05. Publikationen: "FARASI Der Jahrhunderttritt durch Afrika" erschien 2008, KIFARU "Enstation Afrika" 2011, "Jazz, Frauen und wieder Jazz" 2013

Dr. Robert Holzbauer (A), Historiker Geboren 1956; ist Historiker, Provenienzforscher und Allgemein beedeter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger. Lebt in Pfaffstätten, Niederösterreich. 1992 Dissertation zu „Ernst Karl Winter (1895-1959). Materialien zu seiner Biographie und zum konservativ-katholischen politischen Denken in Österreich 1918-1938“ am Wiener Institut für Zeitgeschichte. Arbeit für das Archiv des Bundesdenkmalamts, für die Kommission für Provenienzforschung und für die Historikerkommission. Seit Mitte 2000 eigene Homepage: historische Web-Projekte mit Fokus auf den eigenen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten (österreichische Zeitgeschichte, NS-Herrschaft in Österreich, Kunstraub und Kunstrestitution et al.). Seit 2003 Restitutionsbeauftragter bzw. Leiter der Provenienzforschung im Leopold Museum (Privatstiftung) Wien.

Bernhard Riener (A), Filmemacher, Dokumentarist Geboren 1980 in Altenberg bei Linz, Oberösterreich. 2001 – 2003 Studium an der FH Salzburg .2003 – 2005 Studium an der Southampton Solent University/Faculty for Media & Arts in Film Studies/Script & Directing bei Ken Russell und Jon Sanders. Seit 2005 freier Filmschaffender und Dienstnehmer bei Filmproduktionen. Projekte (Auswahl): Vater Unser – Kurzfilmprojekt, Nancy Transit – Musikprojekt, QQPIN-Cans in the City – Fotoprojekt, Endspurt – Feature Filmprojekt. Werkliste (Auswahl): Der Sohn & Sein Vater - Crossing Europe, Freischwimmer - Crossing Europe, Festival of Nations, AcTÚa Filmfestival in Spain, Bloomy Ashtray - nominiert für den Diagonale Carl Mayer Drehbuchpreis, Auden – Southampton Filmfestival, Glastonbury Filmfestival, Urban Filmfestival in Spain, Filmriss Filmfestival, Sebastian – Glastonbury Filmfestival (<http://vimeo.com/user10834808>). Letzte Filme: Der Vater & sein Sohn, Freischwimmer (2012).

ANHANG 5:

Medien Echo 2013 (s. Beilage/n zum Konzept)

Fotomappe 2013 (s. Beilage/n zum Konzept in Auszügen)

ANHANG 6:

Textmontage – Konzertante Perfoamcne nach Texten von Egon Schiele, Georg Trakl, Franz Kain, von Eva Brenner (s. extra Beilage)

Impressum:



Verein für Interkulturelle Aktivitäten

Austraße 44, A-3040 Neulengbach

Obfrau: Dr. Eva Brenner

Vorstand: Evelyn Korrak, Monika Demartin